Ricarda Hirte
Córdoba

Die wechselseitige Beziehung von Literatur und Geschichte in Robert Menasses Roman *Die Vertreibung aus der Hölle*

Abstract: In literature, various genres can be identified that deal with different themes of historicity. This ranges from the so-called travel novel with historical references (e.g., Sylvia Iparraguirre Land of Fire) to the historical novel, such as Alfred Döblin's **Wallenstei*n***. But how can works from contemporary literature be located that process historical processes on the one hand and biographical material on the other, independently of each other, but which are mutually dependent? This contrast of now and before as a historical experiment in literary procedure presupposes epochal thinking. Through the added psychological reference of the author, who is the link between the two starting points, one attains to a new literary historiography against a psychological background.
Keywords: history, literature, psychology.

Einleitung

Es ist eine strittige Frage, ob sich Zeit- und Geschichtsdarstellungen in der Literatur so verarbeiten lassen, damit die Vermittlung geschichtlicher Prozesse erleichtert wird. Umstritten, da auf der einen Seite die Geschichte meist nur von den Siegern geschrieben wird und so einseitige Blickrichtungen in die Datenbanken einfließen und auf der anderen Seite im Prozess des Schreibens unwillkürliche persönliche Nuancen des Autors dem Text eine indirekte Wertigkeit verleihen. Es handelt sich um eine doppelte Polarität, die einerseits aus dem Schreiben und Dokumentieren der geschichtlichen Ereignisse und aus der literarischen Fiktion herrühren und andererseits sich aus der Autorenschaft der beiden Texttypen ergeben. Am Anfang steht der Autor und es ist in einem ersten Moment egal, ob es sich um einen geschichtlichen oder um einen literarischen Text handelt. Die Psychologie des Autors wirkt auf die Texte ein, so dass man von einer Geschichtsschreibung vor einem psychologischen Hintergrund sprechen kann, der sich auf die Literatur ausweitet. Denn sowohl Geschichte als auch literarisch geschichtliche Fiktion haben als Grundvoraussetzung Daten, die sich in der Historie verorten lassen.

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

In der Literatur lassen sich verschiedene Genres ausmachen, die sich mit unterschiedlichen Themen der Geschichtlichkeit befassen. Diese reichen vom sogenannten Reiseroman mit geschichtlichen Bezügen (z.B. Sylvia Iparraguirres **Land der Feuer**) bis zum historischen Roman, wie Alfred Döblins **Wallenstein**. Aber wie lassen sich Werke aus der Gegenwartsliteratur verorten, die auf der einen Seite geschichtliche Prozesse und auf der anderen biographisches Material unabhängig voneinander verarbeiten und sich gegenseitig bedingen? Dieser Gegensatz vom Jetzt und Früher als geschichtliches Experiment im literarischen Verfahren setzt ein epochales Denken voraus.

Als Beispiel eignet sich Robert Menasses Roman **Die Vertreibung aus der Hölle**. Die Thematik des Romans ist von sprach- und länderübergreifendem Interesse. So ist es dem in Wien geborenen Autor (1954) mit dem Roman gelungen, zwei zeitgeschichtliche Epochen in einem Werk zu vereinen. Der Leser wird einerseits mit der Lebensgeschichte von Samuel Manasseh ben Israel, einem sephardischen Juden im Amsterdam des Mittelalters, konfrontiert und andererseits mit den Jugenderinnerungen von Viktor Abravanel, einem Historiker unserer Zeit. Unsere Zeit ist als ein auf das letzte Jahrhundert bis zum Heute bezogener Zeitraum, dem Gegenwartsautoren angehören, zu verstehen. Sie sind zumeist nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und während des Kalten Kriegs aufgewachsen. Beide Protagonisten des Romans, jeder für seine Epoche korrespondierend und in zwei Erzählebenen agierend, eint eine dritte Person: Spinoza. So beginnt der Roman mit der Person Viktors, der für einen Spinoza-Kongress Antwort auf die Frage geben soll, wer Spinozas Lehrer war. Die Recherchen führen ihn zu dem Rabbiner Samuel Manasseh ben Israel, geboren 1604 in Lissabon, der vor der Inquisition nach Amsterdam flüchtete und dort Lehrer Baruch Spinozas wurde. Die Rekonstruktion dieser Biografie und Viktors Erinnerungen an seine Schüler- und Studentenzeit weisen Parallelen auf: Die Verschmelzung christlichen Glaubens in jüdische Lebenswelten garantiert beiden das Überleben und bestimmt ihr Leben. Da auch Viktors Familie unter den Pogromen des nationalsozialistischen Regimes und unter dem Vorurteil, Kind einer Mischehe zu sein, litt, konfrontiert Viktor schließlich, animiert durch seine und Samuels Lebensgeschichte, seine Schulkollegen auf einem Klassentreffen, 25 Jahre nach dem Abitur, mit der Nazivergangenheit seiner bzw. ihrer Lehrer. Anzumerken sei hier □ und es wird an geeigneter Stelle darauf verwiesen □, dass der Roman starke autobiografische Züge enthält. Dieser Aspekt ist bei der Betrachtung hinsichtlich der literarischen Fiktionalität und Realität interessant, denn

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

gerade hier ist die Schwelle zu finden, wo sich Geschichte mit der Literatur als Kunst- und Ausdrucksform verbindet.

Es ergibt sich eine Dreierkonstellation aus Geschichte, Literatur und Autor auf deren gegenüberliegenden Seite der Leser steht. Literatur kann geschichtliche Prozesse einem Leser näherbringen und wenn dieser Leser dann auch noch gewillt ist, ein wenig zu forschen, also wenn er in die Geschichtlichkeit des Gelesenen eindringen will, ist eine symbiotische Beziehung zwischen Literatur und Geschichte entstanden. Allerdings muss natürlich das Interesse des Lesers geweckt werden. Dies gilt auch für andere Bereiche, wie Film oder andere Medien. Bei diesem Prozess obliegt es aber auch dem Leser, zwischen der literarischen Fiktion und der Geschichte als „Datenüberträger" oder „Dateninformation" zu unterscheiden und somit muss er Fakten von Fiktion und Autobiografie trennen.

Erzählstrategien: literarische und autobiographische Fiktion

Der Roman beginnt gleich mit der Präsentation der zwei Erzählebenen, die den Leser in zwei unterschiedliche Zeit- und Geschichtsepochen katapultiert und dies ohne Ankündigung: ins Jahr 1612 in Portugal und 1998 in Österreich.

> *Sie werden das Haus anzünden. Wir werden verbrennen. Wenn wir hinauslaufen, werden sie uns erschlagen*. (…) Antonia Soeira war eine der wenigen, die nicht auf der Straße war. Sie stand mit ihren Kindern Estrela und Manoel hinter dem Fenster, schaute vorsichtig durch die Ritzen der geschlossenen Fensterläden, zog, als der Lärm draußen immer bedrohlicher anschwoll, die Kinder ins Innere des Zimmers zurück und sagte: »Diese Irren werden die Katze noch zu Gott erklären. Soll sie im katholischen Himmel die Taube fressen!« (Menasse 2003: 11,12)

Das Bild einer Katze ist der Beginn des Romans, der den Leser ins späte Mittelalter führt. Es scheint ohne Konnotation den Auftakt zu bilden und führt den Protagonisten Manoel Dias Soeiro oder Mané ein. Aber dieser Junge, 1604 geboren, hat viele Namen. Nicht nur, dass Manoel auf den portugiesischen König verweist, der auf grausame Weise die Juden verfolgte und zur Taufe zwang, es war auch ein beliebter männlicher Vorname in christlichen Familien, folglich für einen Jungen jüdischer Herkunft ein gewagter Name. Allerdings versteckt sich hinter diesem scheinbar christlichen Namen, abgeleitet von Immanuel, der jüdische Name Samuel, der alttestamentlich letzte Richter Israels, der Seher und Prophet. „Das Kind hat viele Namen, nicht nur den der Vernichtung und den der

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

erhofften Erlösung. […] In Mané schwingt auch schon der Name mit, den dieses Kind später erhalten sollte, in Amsterdam, in der Freiheit, als die geflüchteten Marranen ihre Tarnnamen ablegen und durch offene jüdische Namen ersetzen konnten: Manasseh“ (Menasse 2003: 25, 26). Am Ende des Romans und nun bildet sich der Rahmen in diesem Bild heraus wird wieder die Katze erwähnt und es wird der Bezug zu den Marranen hergestellt, die jüdischen Konvertierten, die als Schweine, als Marranen bezeichnet wurden:

> Fernando war eine Fundgrube der Erinnerungen, bis er sagte *Schweinejagd*! – Und Mané spürte wieder diese Enge in der Brust. Und Começos? Unser Dorf? Das weißt du gar nicht? Sagte Fernando kopfschüttelnd. Da warst du wohl schon weg. Da ist etwas Unglaubliches geschehen. Wegen einer Katze, weißt du. […] Ganz Começos ist davor auf die Knie gesunken, alle haben die goldene Katze angebetet. […] Dann haben die Scheiterhaufen gebrannt. Und jetzt? Nichts, es gibt kein jetzt. Es gibt kein Começos mehr. Es gibt Começos nicht mehr? Nur Ruinen. Und du? Ich bin gerade noch weggekommen. Aber jetzt erzähle du mir: Wie ist es dir ergangen, was hast du gemacht, seit deiner Flucht? Das handschriftliche Protokoll des Spitzels Fernando Rodriguez, verfasst nach diesem Gespräch, ist das letzte Dokument in der Mappe »Processo Manoel Dias Soeiro« im Inquisitionsarchiv der Stadt Lisboa, Aktenzahl IP 24 04 M 1606F.« (Menasse 2003: 490-492)

Die Katze steht hier stellvertretend für die Pogrome und die Verfolgungen der sephardischen Juden, die durch die Inquisition gezwungen wurden, ihr Land und ihren Glauben aufzugeben. Dieses Verlassen und der Versuch eines Neuanfangs spiegelt sich auch im Namen des Dorfes Vila dos Começos wider. Das Dorf wird in verschiedenen Rezensionen in Spanien angesiedelt, allerdings fällt auf, dass es sich bei der Schreibweise um Portugiesisch handelt, es sich also um eine topografische Verortung in Portugal handelt. Das Dorf allerdings existiert nur in der literarischen Fiktion und hat in einer möglichen Übersetzung einen doppelten Sinn: Dorf der zwei Anfänge. Ein Anfang könnte demnach die Etablierung der Inquisition sein, die durch die Vertreibung der Juden und der heiligen Prozesse weite Teile der Iberischen Halbinsel „gesäubert“ hatte. Der Wunsch nach einer geschichtlichen Aufarbeitung von Seiten der Kirche und ein Gedenken an die zu Unrecht Gefolterten und Ermordeten schwingt hier mit. Am Ende dieses Prozesses bleibt von dem Dorf nichts mehr übrig, nur Ruinen, als stille Zeugen des Geschehens. Aber vor allem ist es ein Indiz dafür, dass jeder Radikalismus und jede Einseitigkeit nicht weiterführen. So ist das Dorf und mit ihm der Spitzel Fernando Rodriguez zusammen mit der heiligen Inquisition untergegangen. Noch hält der Spitzel an dem Alten fest,

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

erfüllt seine ihm auferlegte Pflicht: Er hat Manoel Dias Soeiro gefunden, den Jungen von damals, der an den sogenannten Schweinejagden teilgenommen hatte. Es ist der Junge, der sich unwissentlich selbst jagte, da es galt, jüdische Familien auszuspionieren, um ihnen die Ausübung ihres Glaubens nachweisen zu können und sie anhand der Beweise foltern und auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu können. Eine Parallele zu den rund 300 Jahren später stattfindenden Ereignissen in Deutschland lässt sich unmittelbar herstellen. Es wird auf den Holocaust Bezug genommen, der thematisch den zweiten Erzählstrang bildet. In der **Vertreibung aus der Hölle** wird durch die jeweilige Familiengeschichte, die sowohl im 17. als auch im 20. Jahrhundert angesiedelt ist, Geschichte personifiziert, um sie so in den Stand neuer Geschichtsschreibung zu heben. Ein anderer Anfang ist in der Suche der Selbstidentifikation zu sehen, der Anfang, um sich auf seine Wurzeln und auf seine Herkunft zu berufen. Dieser Aspekt eint beide Protagonisten des Romans und verweist auf den Autor, denn auch er ist auf diesem Weg der Identitätssuche; zum einen durch die Beschäftigung mit dem Thema, das zum Roman führte und zum anderen durch die starke autobiographische Zeichnung in den Figuren. Menasse spielt daraufhin an, dass er selbst ein Nachfahre Manassehs sei und auch er beziehungsweise seine Vorfahren das Jüdische verbergen mussten, um überleben zu können.

Dabei unterscheidet sich das Erzählen als Erinnerungsgeschichte einerseits im Hinblick auf die erlebte Geschichte von Manoel und andererseits auf die berichtete von Viktors Großeltern. Bei beiden Protagonisten des jeweiligen Handlungsstrangs handelt es sich um Traumata, wobei Manoel sich nur durch seinen physischen Tod vom Trauma befreien kann. Der Kreis schließt sich für Manoel im Moment seines Todes, als seine Gedanken zurück in seine Kindheit gehen; seine psychische Entfremdung und der Verlust seines Selbst gehen in das Zirkuläre ein, in das sich auch sein Trauma eingliedert, denn „das Verbergen, das Versteckspielen, das Übertünchen dessen, was er wirklich dachte, glaubte, empfand, dieses Erbe der geheimen Juden, diese erzwungene existentielle Doppelbödigkeit der Marranen“ (Menasse 2003: 390) nimmt ein Ende. Bei Viktor handelt es sich um ein anderes, konstruiertes Trauma, das sich vom ersten Typ unterscheidet. Das Verfahrensmodell, das sich bei Viktor erkennen lässt, ist unter dem Begriff Postmemory bekannt. Viktor gehört der Generation dieser Postmemory, der Erinnerungen an, an denen er selber nicht teilnahm, aber deren explizite oder implizite Präsenz mit involviert ist, denn „postmemory characterizes the experience of those who grow up dominated by narratives that precede

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

their birth, whose own belated stories are evacuated by the stories of the previous generation shaped by traumatic events that can be neither understood nor recreated“ (Hirsch 1997: 22). Dies bedeutet, dass Viktor durch die Erzählungen und das Schweigen als einer Form der Narration ein Teil dieser Geschichte geworden ist, ohne an ihr teilgenommen zu haben. Das Schweigen ist eine wichtige Struktur bei Personen, die schreckliche Erlebnisse sozusagen einkapseln, totschweigen und sich ihres Traumas nicht bewusst sind. Die Aufarbeitung ist somit nicht möglich. Die Verdrängungsenergie des Traumas wird durch entsprechende Mechanismen unbewusst auf die sich im Umfeld befindenden Personen übertragen, sodass diese kompatibilitätsähnliche Symptome hervorbringen. Ein Beispiel zur Verdeutlichung ist das Sparen und die Vorratshaltung der Nachkriegsgeneration, die, wenn man sie nach ihrem Verhalten befragt, zur Antwort geben, dass sie für schlechte Zeiten sparen. Zu bemerken ist, dass diese Generation im Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg heranwuchs und der Begriff der schlechten Zeiten für ihre Eltern einen semantischen Wert hatte, der auf sie übertragen wurde. In der Trauma-Forschung hat sich das Konzept der intergenerationalen Übertragung von Traumata dementsprechend konstituiert, dass in dessen Mittelpunkt gerade diese Prozesse hinterfragt werden, wie ein Trauma von einer Generation zur nächsten übertragen werden kann, wobei die nächste Generation zwar die Symptome besitzt, nicht aber die ihr zugrundeliegenden Erlebnisse. Vor diesem Hintergrund lassen sich verschiedene nicht kohärente Textpassagen im Roman erklären, vor allem wenn Viktor Hildegund erklärt:

> „Ich habe es wirklich erlebt!“ [ruft Viktor aus]
> „Du kannst es nicht erlebt haben. Wir sind Jahrgang 55.“
> „Vorher. Ich war ein kleiner Judenjunge, und wir wurden abgeholt, und ich bin umgekommen. […] Und nach der Befreiung bin ich noch einmal zur Welt gekommen.“ (Menasse 2003: 60)

Die Erzählstrategie des Erinnerns basiert in Menasses Roman auf der Verfahrenstechnik des Traumas und seiner möglichen Überwindung. Beide Familiengeschichten aus den unterschiedlichen Jahrhunderten, auch wenn es sich um eine literarische Fiktion einerseits und um eine angelegte autobiographische andererseits handelt, ähneln sich, „wobei sein Augenmerk bei der portugiesischen Marranenfamilie auf der Situation der direkt betroffenen Traumaopfer liegt, während er bei der Darstellung der im 20. Jahrhundert lebenden österreichisch-jüdischen Familie das Schicksal des Nachgeborenen in den Mittelpunkt rückt“ (Hamidouche 2011: 127).

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Geschichte und Geschichtsschreibung

Menasse wirft in seinem Roman die Frage auf, ob aus der Geschichte nichts zu lernen ist. Es geht um Geschichtsschreibung. Bereits 1995 sagte Menasse im Gespräch mit dem Journalisten Ernst Grohotolsky, dass er glaube, „wenn die Literatur sich als zeitgenössisch versteht und das reflektieren will, dann wird sie sich einfach verstärkt mit dem Geschichtsbegriff auseinandersetzen müssen“ (Grohotolsky1995: 240). Und gerade dies versucht Menasse, indem er die zwei geschichtsgeschwängerten Erzählstränge verbindet. Dabei geht er davon aus, dass aus der Geschichte nichts gelernt wird, denn nur so kann erklärt werden, dass sie sich nach der Inquisition, die die Ausrottung eines Völkerstamms zum Ziel hatte, Jahrhunderte später im Holocaust wiederholt. Als Beweis für den zirkulären Charakter der Geschichte gilt die parallele Anordnung beider Erzählstränge, in denen sich das Wiederkehrende unter verschiedenen Ereignissen gleichen Charakters wiederholt. Somit ist Geschichte immer rückblickend, nicht zur moralischen Erziehung geeignet und nicht lehrend.

> Vielleicht war ‚Geschichte‘ der größte historische Irrtum der Menschheit. Erst der Glaube, dass es eine Geschichte gebe, die ein sinnvoller Prozess sei, der ein Ziel habe, das man erkennen und auf das an schließlich bewusst hinarbeiten könne, hat aus dem Kreislauf simplen biologischen und sozialen Lebens von Menschen auf diesem Planeten jene Abfolge von Greul in immer neuer Qualität gemacht, die wir als ‚Geschichte‘ studieren und gleichzeitig verdrängen. (Menasse 1995: 27-28)

Geschichte, und hier stellt sich die Frage, was geschichtswürdig ist und nicht vergessen werden darf, ist demnach das chronologische Studium von Ereignissen, wobei kaum hinterfragt wird, wer die Geschichte geschrieben hat. Geschichte ist etwas Willkürliches und unterliegt der Auslese der Ereignisse, während der ‚Autor‘ der geschichtlichen Daten aus einer einzigen Perspektive heraus ‚erzählt‘: die des Siegers. Die inhaltliche Dramatik eines Ereignisses, das später dann zu Geschichte wird, wird, wie Menasse sagt, verdrängt und mit ihm das Lehr- wie Lernbare.

Geschichte in Fakten und Daten ist dem zyklischen Untergang geweiht. Sie gehört in den Bereich der unparteiisch objektiven Darstellung geschichtlicher Ereignisse. Fraglich bleibt bei diesem Ansatz, was objektiv ist. Eine personifizierte Geschichtsschreibung hingegen, das heißt die Subjektivität der erlebten Ereignisse, ermöglicht eine andere Betrachtungs-

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

weise von Geschichte. Menasse nennt es „oral history“ und indem er sie Viktor in den Mund legt, eröffnet der Autor die Diskussion um die Objektivität und Subjektivität geschichtlicher Ereignisse. Die Zeitzeugenberichte widersprechen einer objektiven Betrachtungsweise, aber gleichzeitig ermöglichen sie eine andere Geschichtsschreibung. Diese dichotom angelegte Geschichtlichkeit dient Menasse dazu um aufzuzeigen, dass Geschichte aus vielen einzelnen subjektiv ausgewählten Bildern besteht, die zu einem scheinbar objektiven Ganzen zusammengefügt werden, das am Ende als Geschichte verstanden wird. Denn eine objektive Wirklichkeit gibt es nicht, da sie immer subjektiv erlebt wird. Diese scheinbare Sackgasse der Geschichtsschreibung, aus der es kein Vor, sondern nur ein Zurück gibt, versucht Menasse mit seinem Roman zu diskutieren. Seine Erzählpersonen teilen mit, erklären, können empathisch sein und vielleicht auch lehrend, zumindest versuchen sie etwas mitzuteilen: eine ganz persönliche Geschichtlichkeit.

Dieser Ansatz ist eng mit der Rückbesinnung, der Erinnerung und der subjektiven Wahrnehmung verknüpft und stellt sich dem zukunftsorientierten Neuanfang entgegen. Ein Indiz lässt sich aus dem letzten Eintrag in der Inquisitionsmappe ersehen. Das Dorf von einst gibt es nur noch für Manoel, es lebt nur in seiner Erinnerung weiter. Der Ort seiner Kindheit und der Grundstein seines Traumas ist als physischer Ort zerstört und für ihn gibt es nur einen einzigen Weg, den der Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln. Manoel Dias Soeiro gibt es nicht mehr, denn er hat sich „neu geschrieben“, hat sich auf seine Herkunft berufen und ist nun der Rabbiner Samuel Manasseh ben Israel in Amsterdam. Doch die Vergangenheit hat auch ihn eingeholt:

> In der Nacht nach diesem Treffen konnte Manasseh nicht einschlafen. Er war schon zu Bett gegangen, stand wieder auf. Er nahm einen Stapel Papier, schrieb auf das erste Blatt seinen jüdischen Namen und darunter *Frühe Tage*. Dann warf er dieses Blatt weg, schrieb auf das nächste seinen portugiesischen Namen und darunter *Meine Kindheit*. Auch dieses Blatt warf er weg. Er rauchte, ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab, schließlich beschriftete er neuerlich ein Blatt, allerdings ohne mehr einen Namen darüberzusetzen. Er schrieb portugiesisch, seine Muttersprache, er schrieb *O principio*, und das hieß *Der Anfang*, konnte aber auch *Das Prinzip* heißen. Dann schrieb er im Lauf der ganzen restlichen Nacht, immer wieder im Zimmer auf und ab laufend, nur noch einen einzigen Satz: *Im Dunkeln ist alles vorstellbar*. (Menasse 2003:492)

Der Anfang oder das Prinzip ist ein portugiesisches Wort mit unterschiedlicher Konnotation im Deutschen. Allerdings ist auch in beiden

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Wörtern das Zirkuläre impliziert. Der Anfang ist nicht automatisch als ein Punkt mit linearem Fortgang zu verstehen, sondern kann durchaus auch für den Beginn eines immer wiederkehrenden Etwas stehen. Somit wäre unter dieser Lesart das Prinzip ein Korrelat und drückt das Zirkuläre aus. Der Anfang und das Prinzip verweisen so auf sich selbst und bilden den Ursprung jeglichen Seins, das im Dunkeln liegt. Geschichtsschreibung ist folgerichtig diesem Mechanismus unterlegen und ist vom Prinzip gesteuert, denn „Geschichtsschreibung ist immer ein Konstrukt, das Gegenwartsbedürfnissen dient“[1] schließt in sich einen Prozess ab, dokumentiert und referiert, aber vor allem verweist es auf das Immanente im Menschen, das er selbst nicht dingfest machen kann. Daher ist Geschichte dem Zwang der Wiederholung ausgesetzt und variiert nur in den Erscheinungsformen. Daher lässt Menasse im Roman verlauten: „Es gibt keinen Anfang. Jede Geschichte beginnt schon mit dem Satz »Was bisher geschah« und ist eine Fortsetzung, auch wenn ihr Titel lautet: ‚Dies soll nie wieder geschehen dürfen!‘“ (Menasse 2003: 30). Eine Aussage, die das Zirkuläre, fast obsessive Wiederholen der Geschichte hervorhebt.

Daher wiederholt sich der Kreislauf der Geschichte im Vater des Protagonisten Viktor, der parallel angelegten zweiten Erzählebene, der in seinem Fall Österreich verlassen musste, da er Sohn jüdischer Eltern ist. Am Ende des Romans schließt sich auch dieser Kreis der subjektiven Geschichtlichkeit und findet seinen Abschluss im Beenden des Erzählrahmens. Menasse verweist durch den doppelten Erzählrahmen auf die Subjektivität von Geschichten. Beide Erzählebenen alternieren innerhalb des Romans, erzählen ihre jeweilige Geschichte, verbinden sich miteinander und referieren auf die erwähnte facettenartig personifizierte Geschichtsschreibung.

> »Sag, Papa, du hast mir erzählt, du hast in Hampstead gewohnt, damals in der Emigration in England-« »Ja.« »Dort muss es einen Friedhof geben-« »Ja gibt es. Die Familie Cook hat praktisch an der Friedhofsmauer gewohnt. Vom Fenster meines Zimmers habe ich über diesen Friedhof geblickt – also nicht oft, das kannst du dir denken, ich habe es eher vermieden, aus dem Fenster zu schauen. Warum fragst du?« »Auf diesem Friedhof liegt Joseph Manasseh. Hast du sein Grab gesehen?« »Nein. Wer ist das? Ich habe mit sechzehn, siebzehn wirklich anderes zu tun gehabt, als auf den Friedhof zu gehen!« (Menasse 2003: 488)

[1]Vgl. Gunther Nickel und seine Rezension von Menasses Roman **Vertreibung aus der Hölle**.

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Joseph Manasseh war Sohn von Manoel, dem Protagonisten der ersten Erzählebene. So sind thematisch beide Erzählebenen eng verbunden, nur reflektieren sie verschiedene Geschichtsepochen, die durch persönliche Daten zu einem eigenständigen Leben avancieren. Die zweite Erzählebene reflektiert die subjektiven Erinnerungen der Schulzeit des zweiten Protagonisten Viktor Abravanels nach dem Zweiten Weltkrieg, dessen Nachname wiederum auf das Mittelalter verweist, da vielleicht ein Vorfahre Viktors Juda Abrabanel, Mitglied einer der ältesten sephardischen Familien war. Dieser musste zusammen mit seinem Vater 1483 Lissabon verlassen und floh zunächst nach Toledo, später nach Neapel und Venedig, wo er sich als Arzt niederließ.[2] Allerdings ist der eigentliche Verbindungspunkt beider Ebenen Spinoza, der Philosoph[3], der 1632 in Amsterdam als Sohn aus Portugal eingewanderter Juden geboren wurde. 1656 wurde er wegen „schrecklicher Irrlehren" aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen. Viktor soll nun als Historiker auf einem Spinoza-Kongress Antwort auf die Frage geben: „Wer war Spinozas Lehrer?". Dies führt ihn einerseits dazu, zu hinterfragen, wer seine Lehrer waren:

> Das fünfundzwanzigjährige Maturajubiläum. Viktor war nie zuvor zu einem Klassentreffen gegangen. […] Er war auch überrascht, dass nicht nur der Schuldirektor, sondern auch viele ehemalige Lehrer gekommen waren. […] Professor Spazierer, Latein. […] Wie hatte Viktor ihn gehasst. […] Damals hatte Prof. Spazierer zu ihm gesagt: »Wenn du in einem humanistischen Gymnasium bestehen willst, dann mußt du endlich begreifen: Humanismus hat nichts mit human zu tun! Setzen!« (Menasse 2003: 15-17)

Als Viktor an der Reihe ist, seinen ehemaligen Klassenkameraden und Lehrern zu erzählen, was aus ihm geworden ist, eskaliert die Situation:

---

[2]Vgl. Yosef Kaplan (1992): *Die portugiesischen Juden und die Modernisierung*. In: **Jüdische Lebenswelten**. Essay, .Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, Suhrkamp, 467.

[3] Spinoza wendet in seinem Hauptwerk „Ethik" in rigoroser Weise die von Descartes entworfene Methode an, dass nur die mathematische Denkweise zur Wahrheit führt. Je mehr der menschliche Geist weiß, desto besser erkennt er seine Kräfte und die Ordnung der Natur, desto leichter kann er sich selbst leiten, sich Regeln geben und sich von nutzlosen Dingen zurückhalten. Die Seele ist selbst nur ein Teil der alles umfassenden Natur, der Substanz, die sich uns in zwei Attributen offenbart: Ausdehnung und Denken, Materie und Geist. Deus sive natura, die Natur selbst ist Gott. Je mehr wir die Einzeldinge erkennen, umso mehr erkennen wir Gott. Je mehr und je besser wir Gott erkennen, umso mehr lieben wir ihn, und diese intellektuelle Liebe zu Gott ist ein Teil der unendlichen Liebe, womit Gott sich selbst liebt. (vgl. **Philosophisches Wörterbuch**, *Eintrag Spinoza*. Stuttgart: Kröner 1991).

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

> Viktor schwitzte, und seine Brille rutschte ihm ein wenig die Nase herunter […] »Ich finde, um zu verstehen, was ein Mensch geworden ist, kann es auch sehr lohnend, sehr erhellend sein, zu fragen: Wer waren seine Lehrer? Wer also waren in groben Worten, wie der Herr Direktor Preuß es formuliert hat, unsere Lehrer?« […] Viktor schluckte, senkte den Blick auf seine Papiere und sagte: »Prof. Josef Berger, Parteimitglied bei der NSDAP mit der Mitgliedsnummer 7 081 217. Prof. Eugen Buzek, NSDAP-Mitgliedsnummer 1 010 912. Prof. Alfred Daim, NSDAP-Mitgliedsnummer 5 210 619. Frau Prof Adelheid Fischer, hochrangige BDM-Führerin, ab 1939 Mädelring-Führerin in Wien« […]. (Menasse 2003: 20)

Indem Viktor auf dem Klassentreffen seine ehemaligen Mitschüler mit der Nazivergangenheit ihrer Lehrer konfrontiert, wird er zum Nexus beider Erzählebenen: Viktor Abravanel, der 1955 in Wien geboren wurde, stammt nicht nur aus einer Familie von Naziopfern, sondern er spezialisierte sich nach seinem absolvierten Studium als Historiker im Bereich Frühe Neuzeit, das ihn zu dem Thema bringt, wer Spinozas Lehrer war. Die Recherchen führen ihn zu dem Rabbiner Samuel Manasseh ben Israel, geboren 1604 in Lissabon, der vor der Inquisition nach Amsterdam flüchtete und dort Lehrer Baruch Spinozas wurde. Menasse oder Manasseh ben Israel, eine Verbindung zum Nachnamen des Autor, ist nicht zufällig; er war Verleger, Drucker und Gelehrter, der gute Beziehungen zu nichtjüdischen Zeitgenossen pflegte. Ein wichtiger Teil seines Werkes befasst sich damit, Verständnis zwischen Juden und Christen zu erreichen. (Rembrandt van Rijn fertigte verschiedene Portraits von ihm an). Menasses Vater und hier wird Bezug zur ersten Erzählebene genommen war nach seiner Verurteilung in Lissabon einer Ketzerverbrennung entkommen und flüchtete nach Amsterdam. Dort bekannte er sich wieder zu seinen jüdischen Wurzeln und zum jüdischen Glauben und gab seinen beiden Jungen den freien jüdischen Namen Ephraim beziehungsweise Menasse. Letzterer wurde von Chacham Uriel unterrichtet und ließ sich später als Hebräisch-Lehrer nieder und gründete 1626 die erste hebräische Druckerei Amsterdams. Dort fertigte er Schriften in hebräischer, spanischer und portugiesischer Sprache an. Diese drei Sprachen haben bei den Sephardim eine lange Tradition: Portugiesisch war die verbindliche Umgangssprache innerhalb der Gemeinde und wurde auch für Predigten benutzt. Spanisch galt als eine halbsakrale Sprache, sie wurde für die Rückkehr zum Judentum in literarischen und religiösen Texten verwendet (Rückführung der Neuchristen in der Marrano-Diaspora ins normative Judentum). Hebräisch hingegen war die Sprache der Juden und der Schriften, aber auch Latein wurde verwendet, als Sprache der Wissenschaften und der gelehrten

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Dichtkunst.[4] In dieser Druckerei fertigte Manasseh ben Israels seinen „Conciliador“ an, der große Anerkennung fand, da er in diesem Werk versucht, die im Widerstreit stehenden Textpassagen aus der Bibel in Einklang zu bringen. Kurz vor seinem Tod sandte er an Cromwell ein Gesuch, dass die Wiederansiedlung der Juden auf englischem Boden erlaubt werden sollte, da dies seit dem 14. Jahrhundert untersagt worden war. Leider konnte er dies nicht mehr erleben, da er 1657 starb.

Geschichtliche Daten und literarische Fiktion

Die Rekonstruktion Menasses oder Manassehs Biographie und Viktors eigene Lebensgeschichte weisen Parallelen auf und sprechen verschiedene Themen an, so dass hier auf etwas Bezug genommen wird, das die Lebensläufe beider beeinflusst. Dabei ist es nicht entscheidend, dass Viktor wie Manasseh an geschichtlichen Eckdaten geboren wurde, der eine am Tag des österreichischen Staatsvertrags (15.5.1955), der andere am Tag des Lissaboner Autodafés (5.12.1604), sondern die Verschmelzung christlichen Glaubens in jüdische Lebenswelten garantiert beiden in ihren Epochen das Überleben. Wie bereits angedeutet, ist Viktor Sohn eines jüdischen Vaters, der Dank der Kindertransporte nach England den Krieg überlebte und einer katholischen Mutter. Der Sohn einer sogenannten Mischehe wurde nach der Scheidung der Eltern in einem Internat unterrichtet und erzogen, was für Viktor die Suche nach der eigenen Identität zur Folge hatte: Denn nicht von einer jüdischen Mutter geboren worden zu sein grenzt ihn aus der jüdischen Gemeinschaft aus, und einen jüdischen Vater zu haben, erleichtert nicht, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen zu werden. So oszilliert der Protagonist Viktor zwischen zwei Religionen, denen er a priori durch die Eltern angehört. Viktors Leben steht unter dem Stern der Assimilation, vergleichbar mit vielen deutschen und österreichischen Juden in der Zwischenkriegszeit und in anderen Epochen der europäischen Geschichte, die in der Anpassung ein Überleben sahen und ihre Identität auf andere Weise ausdrückten. So kann der Beruf Historiker auch als Identitätssuche verstanden werden.

An diesem Punkt der „Religionszugehörigkeits-Frage“ treffen sich Viktors und Manassehs Lebensparallelen: Von seinem rabbinischen Gegenspieler wird Manasseh vorgeworfen, dass er kein Jude sei. Manasseh und seine Familie sind Marranen, zum christlichen Glauben zwangs-

[4]Vgl. Michael Studemund-Halévy: **Portugiesisch-Jüdische Gemeinden** / Sefarden.

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

konvertierte Juden, die ihren jüdischen Glauben geheim ausübten. Durch ein Edikt König Ferdinands (1492) wurde das Schicksal der sephardischen oder iberischen Juden bestimmt: Sie wurden des Landes verwiesen. Den portugiesischen Juden wurde 1497 eine Zwangskonversion auferlegt, so dass nur kryptojüdische Gebräuche überleben konnten. Dies hatte zur Folge, dass viele jüdische Schriften den Marranen unbekannt waren, wie zum Bespiel der *Talmud* oder der *Schulchan Aruch*, da diese Schriften auf der Verbotsliste des Papstes standen. Die jüdische Lehre basierte demnach vornehmlich auf dem Studium der hebräischen Bibel. Nach 1600 besannen sich die Urenkel der zwangsweise Konvertierten wieder auf den Glauben ihrer Urväter und verließen ihre Heimat Portugal, oft einziger Ausweg, um der Verfolgung und der Inquisition zu entgehen und zogen in andere westeuropäische Städte, vornehmlich ins liberale Amsterdam. Die neu entstandenen Gemeinden wollten an die Lehren ihrer Vorväter anknüpfen, doch führten der Mangel an jüdisch-traditionellen Kenntnissen und die über Generationen internalisierte christliche Lehre zu einer veränderten Identität. Der Kontakt der portugiesischen Juden mit dem Judentum war von ideologischen und intellektuellen Spannungen geprägt: Zum einen hatten viele Marranen bis zu ihrer Niederlassung in einer neuen Gemeinde in verschiedenen Ländern gelebt und deren kulturelle, soziale und wirtschaftliche Einflüsse aufgenommen. Zum anderen, und was weitaus entscheidender war, hatten sie die Grenze zwischen Juden- und Christentum überschritten. Auch die Rückbesinnung auf die Urväter konnte den Einfluss und die Erfahrungen des über Generationen gelebten Christentums in ihrer Denk- und Lebensweise nicht verhindern. In jüdischen Gemeinden portugiesischen Ursprungs konnten Abweichungen von den Konventionen und üblichen Normen des Gemeindelebens beobachtet werden, denn

> als die portugiesischen Kryptojuden zum Judentum offen zurückkehrten, kleideten sie den jüdischen Glauben in christliche Vorstellungen, die sie sich in ihrem Leben nach 1497 als „neue Christen“ einverleibt hatten. Dies veranlasste viele unter ihnen, das Judentum zunehmend als eine Religion und nicht notwendig als eine Lebensweise zu begreifen (Kaplan 1992: 305).

Die portugiesischen Juden hatten sich an eine innere Religiosität gewöhnt, die sie nur innerhalb der eigenen vier Wände ausüben konnten; es war ein Glauben, der von ihrem externen und äußeren Sein zu unterscheiden war, das von christlichen Werten geprägt war. Viele kamen zu der Überzeugung, dass es wichtiger sei, sich mit der jüdischen Tradition zu identifizieren, als das Religionsgesetz einzuhalten, das oftmals auf

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Äußerlichkeiten fixiert ist. Diese Einstellung bereitete indirekt den Weg für die Geschehnisse während des Nationalsozialismus vor und wird auch von Herzl 1897 in einem vergleichbaren Kontext bestätigt: Die West-Juden, gemeint sind Juden aus Westeuropa, sollten zu dem stehen, „was sie wirklich sind: für Juden deutscher Kultur“ (Herzl 1917: 7), um sich von den Juden aus Osteuropa zu unterscheiden, da sich nach der Russischen Revolution in verschiedenen Städten Ghettos bildeten. Dies war vor allem im jüdischen Ghetto von Prag zu beobachten. Diese Einstellung führte während der Pogrome bei vielen Juden zu dem Missverständnis, dass sie Teil der Kultur des Landes seien, in dem sie lebten und keine Gefahr wahrnahmen.

Menasse oder Manasseh ben Israel, der Lehrer Spinozas, nahm in der Amsterdamer jüdischen Gemeinde eine Zwischenposition ein: Als portugiesischer Jude versuchte er einen Austausch oder zumindest eine Auseinandersetzung zwischen jüdischem und christlichem Glauben. So war er auf seine Beziehungen zur Welt der christlichen Gelehrten stolz:

„Ich habe mit vielen großen Männern Freundschaft geschlossen, mit den weisesten und herausragendsten von ganz Europa; und sie kamen von vielen Orten, um mich in meinem Haus zu besuchen, und ich hatte viele freundschaftliche Unterredungen mit ihnen“ (Kaplan 1992: 312) ist ein Ausspruch Manassehs und drückt die gelebte Toleranz dieses mittelalterlichen Rabbiners aus. Es ist nicht verwunderlich, dass Rembrandt Van Rijn von seinem Nachbarn Manasseh verschiedene Zeichnungen anfertigte, aber was wohl den Verleger, Drucker, Gelehrten und Rabbiner Manasseh wirklich beschäftigte, war die Vermittlung, um Verständnis zwischen Juden und Christen zu erreichen. Ein wichtiger Teil seines Werkes ist diesem Thema gewidmet.

Schlussfolgerungen

Viktor und Manasseh, der fiktive Protagonist und der mittelalterliche Rabbiner in einem Roman, in dem sich historische Züge mit auto-biographischen vermengen und eine neue Geschichtlichkeit geschrieben wird – kombiniert die Weckung des Interesses an Geschichte mit der Historizität des 16./17. Jahrhunderts und den autobiographischen Erinnerungen an ein Österreich der 1960er und 1970er Jahre. Neben einer Spurensuche jüdischer Schicksale ist der Roman ein Fortschreiben des Mythos des Ewigen Juden Ashvera und lässt sich in einem interkulturellen Kontext auf verschiedenste Weise lesen: Historizität und Mythos sind

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

anthropologisch konnotierte Säulen, die zum Identitätsbewusstsein beitragen. Liest man den Roman unter diesen Aspekten, so ist ihm der interkulturelle Charakter nicht abzusprechen, denn durch Migration wird die Geschichte weitergeschrieben und auf andere Kulturräume transferiert, die die Rezeption determiniert. Und hier schließt sich der Kreis und alles Fortdenken weist zurück auf den im Dunkeln liegenden Anfang, auf das alles in sich beherbergende Prinzip, der Anfang vom Allen.

Menasses Roman kann unter verschiedenen Gesichtspunkten gelesen werden, aber es kristallisiert sich heraus, dass alles unter sich vernetzt ist, dass die Geschichte nicht ein „Vorwärts", sondern ein „Zirkuläres" ist. Geschichtsschreibung ist auf das menschliche Erinnern bezogen, auf die subjektive Wahrnehmung hin orientiert, die sich mit Daten kombiniert. Diese Geschichtlichkeit ist nicht objektiv oder das, was man unter Objektivität bei Geschichte verstehen möchte. Vielmehr handelt es sich um ein facettenartiges Zusammensetzen von Impressionen, die sowohl objektiv als auch subjektiv sind und aus der sich Geschichte herausbildet. Dementsprechend ist die Verbindung von Literatur und Geschichte auch bedeutungsvoll und ermöglicht Geschichte aus anderen Perspektiven heraus zu „erzählen". Geschichte ist Zeitgeist und die literarische Auseinandersetzung mit eben diesem ermöglicht die Herausbildung anderer Verbindungen und Lesarten innerhalb der Geschichte, die für sich genommen in der „Diskussion um die Grenze von Fakt und Interpretation gelähmt wird" (Hamidouche 2011: 133). Literatur hilft bei der Vergangenheitsaufarbeitung und -bewältigung, denn „die Geschichte ist wie ein Spiegel, den wir auf dem Flohmarkt erstanden, der so und so viel Jahre alt ist. Aber das Bild zeigt eben nicht, wie es damals war, als der Spiegel produziert wurde, sondern wie wir aussehen, die wir hineinschauen" (Menasse zitiert nach Engelberg 2002: 2).

Literatur

Engelberg, Achim (2002): „Wenn die Geschichte mit dem Fuß aufstampft. Im Gespräch. Robert Menasse über die Prägekraft des Mauerfalls und der Geschichte, über Antisemitismus, Aufklärung und neue Projekte". In: **Freitag 46**, 08. November 2002.

Grohotolsky, Ernst (1995): *Mit avanciertem Kunstanspruch erzählen*. In: Ernst Grohotolsky (Hrsg.): **Provinz, sozusagen: Österreichische Literaturgeschichten**, Graz: Droschl, 229 – 241.

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)

Hamidouche, Martina K. (2011): *Gedächtnis und Trauma im zeitgenössischen Familienroman* (Diss.). Online unter: https://core.ac.uk/display/4834164?utm_source=pdf&utm_medium=banner&utm_campaign=pdf-decoration-v1 [07.11.2021].

Herzl, Theodor: „Die Juden Prags zwischen den Nationen". **Das Jüdische Prag**. Eine Sammelschrift, Prag 1917, 7, 7.

Hirsch, Marianne (1997): **Family Frames: Photography, Narrative and Postmemory**, Cambridge: Harvard Press.

Kaplan, Yosef (1992): *Die portugiesischen Juden und die Modernisierung*. In: **Jüdische Lebenswelten**. Essays, Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag Suhrkamp, 305.

Menasse, Robert (1995): **Hysterien und andere historische Irrtümer**, Wien: Sonderzahl.

Menasse, Robert (2003): **Die Vertreibung aus der Hölle**, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nickel, Gunther: „Schieß ins Blaue, triff ins Schwarze. Wie wir mit unserer Geschichte umgehen: Robert Menasses neuer Roman Die Vertreibung aus der Hölle". In: **Die literarische Welt**, 28. Juli 2001.

Philosophisches Wörterbuch (1991): *Eintrag Spinoza*. Stuttgart: Kröner.

Studemund-Halévy, Michael (2000): *Portugiesisch-Jüdische Gemeinden / Sefarden*. In: **Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk**, Institut für die Geschichte der deutschen Juden.

Internetquellen

https://core.ac.uk/display/4834164?utm_source=pdf&utm_medium=banner&utm_campaign=pdf-decoration-v1 [07.11.2021].

BDD-A33070 © 2021 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:56:13 UTC)